

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 6 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Verwaltung: Drag 11, Refúsanla 15 • Leipzig: 20795, 31402, Korbirchhof, (ab 11 Uhr): 33355 • Hoffedam: 37544

12 Jahrgang.

Dienstag, 22. November 1932

Nr. 275.

Nach dem Herrenreiter die Primadonna.

Wird Hitler Reichskanzler? Der „Diktator“ sucht eine demokratische Mehrheit.

Berlin, 21. November. Der Reichspräsident empfing heute vormittag Adolf Hitler. Ueber diese Besprechung wird folgende amtliche Mitteilung herausgegeben:

„Nachdem der Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei dem Herrn Reichspräsidenten mit aller Bestimmtheit erklärt hat, daß seine Partei nur in einer von ihm geführten Regierung mitarbeiten könne, hat der Herr Reichspräsident Herrn Hitler als den Führer der stärksten Partei des Reichstages ersucht, festzustellen, ob und unter welchen Bedingungen eine von ihm geführte Regierung eine sichere, arbeitsfähige Mehrheit mit einheitlichem Arbeitsprogramm im Reichstage finden würde. Herr Hitler erklärte, seine Antwort auf dieses Ersuchen dem Herrn Reichspräsidenten heute nachmittag schriftlich zu übermitteln.“

In die Verhandlungen, die im Laufe des Sonntag Nachmittags beim Reichspräsidenten Goring stattgefunden haben, schlossen sich noch interne Besprechungen bei den Nationalsozialisten im „Kaiserhof“, wo auch Adolf Hitler wohnt, und im engeren Kreise der Zentrumsführung. Von unterrichteter Seite erfährt das Comibüro, daß die Einladung Görings zu Besprechungen nicht nur auf das Zentrum und die Deutschnationalen beschränkt ist, sondern daß sie sich auch auf die Deutsche Volkspartei und die Bayerische Volkspartei erstreckt. Es ist also sicher, daß auch mit

den Führern dieser beiden Parteien verhandelt wird.

Zur Konstruktion der gesamten Verhandlungen werden von nationalsozialistischer Seite folgende Gesichtspunkte unterzogen: Die Nationalsozialisten sind bereit, positiv die Aufgabe der Regierungsbildung in Angriff zu nehmen, wenn der Reichspräsident ihnen die Führung überträgt, d. h. Hitler den Auftrag erteilt. Dieser Auftrag liegt bisher nicht vor und deshalb werden die Verhandlungen auch nicht von Adolf Hitler geführt. Vielmehr ist nach nationalsozialistischer Auffassung zunächst Reichspräsident Göring der geeignete Mann.

Arg in der Klemme!

Rückfragen Hitlers an Staatssekretär Meißner.
Hindenburg stellt stark einschränkende Bedingungen.

Berlin, 21. November. Wie die Reichspressestelle der NSDAP mitteilt, wurde die angekündigte Antwort Hitlers auf das Angebot des Reichspräsidenten „nach eingehender Aussprache mit führenden Männern der nationalsozialistischen Bewegung und des sonstigen (?) öffentlichen Lebens“ um 8 Uhr abends in Form eines Briefes an den Staatssekretär Dr. Meißner in der Reichskanzlei überreicht.

Der Brief enthält einige Rückfragen, deren Beantwortung im Laufe des morgigen Tages erfolgen soll. Staatssekretär Meißner wird nun dem Reichspräsidenten am Dienstag vormittag Vortrag halten und darauf wird im Laufe des Tages die Beantwortung der Fragen erfolgen. Das dürfte wahrscheinlich ebenfalls schriftlich geschehen.

Die Verhandlungen zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum, die am Sonntag stattgefunden haben, sind am Montag nicht fortgesetzt worden. Es stand vielmehr ausschließlich die Beantwortung des Briefes des Reichspräsidenten im Vordergrund. Nach Auffassung politischer Kreise ist auch kaum anzunehmen, daß die Besprechungen fortgeführt werden, bevor Klarheit über die Fragen geschaffen worden ist, die in dem heutigen Brief Hitlers enthalten sind.

Daß den Herrschaften im „Kaiserhof“ die Entscheidung schwer fällt, ist angesichts der Bedingungen Hindenburgs nicht zu verwundern. Das halb offizielle Comibüro meldet nämlich, daß der Reichspräsident fünf Bedingungen, und zwar zwei persönliche und drei sachlicher Art, gestellt und Hitler sie keineswegs von vornherein abgelehnt habe.

Es handelt sich: 1. um die selbstverständliche Feststellung, daß die persönliche Zusammensetzung des Kabinetts der Zustimmung des Reichspräsidenten bedarf.

2. Behält sich der Reichspräsident das Recht besonderer Einwirkung auf die Besetzung des Reichswehrministeriums und des auswärtigen Amtes vor.

3. Verlangt der Reichspräsident die Aufstellung eines Wirtschaftsprogramms.

4. die Gewähr dafür, daß keine Rückkehr zum Dualismus Reich-Preußen und

5. daß keine Abänderung oder Abschaffung des Art. 18 der Verfassung erfolgt.

Das heißt, daß die Nazis in die Reichswehr nach wie vor nichts reinzureden hätten und auch die Außenpolitik so ließe wie zuvor. Bei der Aufstellung des Wirtschaftsprogramms aber müßte Herr Hitler gleich von vornherein offen Farbe bekennen, ob er für die Kapitalisten oder für die von ihm

angeblich vertretene Arbeiterschaft zu wirken einschlossen ist.

Dapen in Bereitschaft?

Es gibt deshalb auch Stimmen, die die ganze Betrauung Hitlers mit der Regierungsbildung als eine Art Falle betrachten. Nach dieser Auffassung will man in der Umgebung des Reichspräsidenten bloß dazunutzen, daß überhaupt keine parlamentarische Mehrheit existiert, die fähig wäre, eine Regierung zu unterstützen, und so den Beweis liefern, daß ein vom Parlament unabhängiges, Präsidialkabinett weiter an der Macht bleiben müsse.

Auf diese Version würden wenigstens einige Nachrichten über die Tätigkeit des zurückgetretenen Kanzlers Papen bindenden. Gestern hatte, wie in informierten Kreisen versichert wird, von Papen eine sehr lange Unterredung mit dem Reichspräsidenten. Außerdem soll von Papen am Samstag den ersten Sekretär des Schwerindustrieverbandes (Langnam-Bereich) Dr. Schlenker telegraphisch zu sich eingeladen und ihm das Wirtschaftsministerium für den Fall angeboten haben, daß ein Kabinett Papen zur Macht zurückkehren würde.

Auch der ehemalige Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der bereits am Montag in den Mittagsstunden etwa über eine Stunde an den internen Beratungen der Nationalsozialisten teilgenommen hatte, erschien am Nachmittag gegen 17.15 Uhr im Hotel „Kaiserhof“ und wurde

„Der Führer“ läßt seine Gouvernante verhandeln.

Berlin, 21. November. Ueber den Standpunkt der nationalsozialistischen Partei zu der jetzigen Regierungskrise schreibt der heutige „Angriff“:

Die umlaufenden Gerüchte, daß Adolf Hitler, um eine vom Vertrauen des Reichspräsidenten berufene Regierung der nationalen Konzentration zustande zu bringen, irgendwelche Verhandlungen mit anderen Parteien führe, sind, wie das Blatt weiter schreibt, unzutreffend. Dagegen hat Reichspräsident Göring, um Klarheit über die Haltung der nationalen Parteien zu schaffen, am Sonntag die Führer dieser Parteien zu rein informativem Besprechungen eingeladen. Der Zweck dieser Aussprachen des Reichspräsidenten Göring mit den nationalen Parteien war die Klärung folgender Fragen: 1. Wann soll der Reichstag einberufen werden? 2. Welche Haltung nehmen die Parteien gegenüber der geschäftsführenden Regierung von Papen an? 3. Welche Folgerungen ergeben sich daraus für ein gemeinsames Vorgehen?

sofort nach den Räumen geleitet, in denen Hitler mit seinen Parteifreunden in dauernden Verhandlungen steht. Nach etwa einer halben Stunde verließ Dr. Schacht, fast unbemerkt von der wartenden Menge, wieder das Hotel. Die Verhandlungen nahmen ihren Fortgang und werden, wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, nicht vor halb 8 Uhr zum Abschluß gelangen!

Inwiefern das Kabinett Papen, sei es auch in umgekehrter Form, Ausichten auf Weiterbestand hätte, läßt sich bei dem heutigen Stand der Dinge nicht mit Gewißheit feststellen.

„Seid fromm“ – die Mahnung Goebbels.

Berlin, 21. November. Nachdem die ersten Verhandlungen im „Kaiserhof“ beendet waren, sammelten sich gegen 1 Uhr immer mehr Menschen auf dem Wilhelmplatz an, so daß die Polizei Mühe hatte, den Durchgangsverkehr aufrecht zu erhalten. Als Dr. Goebbels das Hotel verließ, versprach er dem Revolverstieber, die Menge zu beschwichtigen und zum Nachhausegehen zu veranlassen. Dr. Goebbels forderte dann seine Parteigänger auf, sich nach Hause zu begeben. Er führte dabei aus, daß der Führer die Bitte anspreche, den Wilhelmplatz zu räumen, um Konversationen zu vermeiden. Die politischen Dinge lägen in der Schenke und es müsse im Hotel „Kaiserhof“ gewissenhaft und aufrecht gearbeitet werden. Zum Schluß richtete Dr. Goebbels an die SA-Männer die Aufforderung, dafür zu sorgen, daß binnen zehn Minuten der Wilhelmplatz von den Parteigeborgenen geräumt werde. Unter stürmischen „Heil-Hitler“-Rufen fuhr dann Dr. Goebbels weiter und der Platz war in kurzer Zeit geräumt.

Die holsteinschen Nazi-Attentäter verurteilt.

Reichstagsabgeordneter Morder: sechseinhalb Jahre Zuchthaus.

Köln, 21. November. Nach mehrtägiger Verhandlung fällt heute das Sondergericht seine Entscheidung in dem Prozeß gegen die wegen der schleswig-holsteinischen Handgranatenausschläge angeklagten Nationalsozialisten. Der Hauptangeklagte, Standartenführer und Mitglied des Reichstages Morder, wurde zu sechseinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt, der Angeklagte Grezisch zu sechs Jahren Zuchthaus, Strathmann zu fünf Jahren und Blahm zu fünfzehn Jahren Zuchthaus. Acht Angeklagte erhielten je eineinhalb Jahre Zuchthaus, weitere zehn Angeklagte Gefängnisstrafen von ein bis neun Monaten. Elf Angeklagte wurden freigesprochen.

Zehn Jahre Wirtschaftskrise— Zehn Jahre Hunger.

Um das Wesen und die Bedeutung der Weltwirtschaftskrise zu erkennen, muß man untersuchen, ob es sich bei dieser Erschütterung der Wirtschaft, so wie es früher der Fall war, um eine vorübergehende Erscheinung der Wirtschaftsorganisation handelt, oder ob um eine Krise, die beständigen Charakter hat. Wer denkt heute noch daran, und wer spricht davon, daß die Krise der Wirtschaft, die Hunderttausende um Arbeit und Brot gebracht hat, seit zehn Jahren schon die Menschheit heimsucht, daß seit dieser Zeit die Hilferufe in größter Not verjammender Proleten zu hören sind. Die gegenwärtige Verzweiflung der Wirtschaftsnote hat uns das Ende der Jahre von 1922 bis 1929 vergessen lassen, bedrückt uns derart, daß uns die vor dem Jahre 1929 liegenden Jahre geradezu paradiesisch erscheinen, obwohl auch damals die Verjammung vieler Millionen keine Grenzen kannte. Obwohl wir doch einmal etwas zurüd.

Im Jahre 1922 zählte in unserem Staate die deutsche Industrie allein 20.000 Arbeitslose, die Metallindustrie 22.000, im ganzen wurden damals in der Tschechoslowakei 300.000 Arbeitslose und 300.000 Kurzarbeiter gezählt. Die sozialdemokratischen Zeitungen schrieben im Herbst 1922, daß in Kaputhorckland 150.000 Menschen am Verhungern sind. Am 13. Dezember 1922 stellte einer unserer Genossen in seiner Anlage gegen das herrschende Regime in diesem Staate, im Senat fest, daß in der Republik 600.000 Menschen von der Gefahr der Arbeitslosigkeit getroffen sind, ohne daß eine nennenswerte Unterstützung derselben erfolge, ja daß die meisten von ihnen überhaupt nicht unterjährt werden. Zu dem Schreden der Arbeitslosen stellte sich auch damals Lohnraub und Abbau der Staatsangestelltengehälter. Wie es im Jahre 1922 bei uns ausah, geht auch aus einer Rede des Genossen Czech im Parlament hervor, in der er u. a. sagte: „Geht in die Fabriken — dort ist kein Leben mehr, dort ist ein Friedhof.“

Wie in der Tschechoslowakei, so war es auch in anderen Ländern. Wirtschaftskrise in England, Arbeitslose in Deutschland, in der Schweiz, Not in Polen und in noch vermehrterem Maße in Oesterreich.

1923 der Schreden der Justation in Deutschland mit seinen Auswirkungen auf die ganze Welt. Ende Oktober 1923 spricht Genosse Dietl im Parlament über die Wirtschaftskrise in der Tschechoslowakei und die Not der Arbeitslosen. Er sagt: „Die Zahl der Arbeitslosen geht immer noch in die Hunderttausende.“ In Deutschland zählte man damals 3.500.000 Arbeitslose, in anderen Staaten ebenfalls Millionen.

Auch das Jahr 1924 bringt nur wenig Erleichterung. Wohl werden im Juni 1924 nur 100.000 Arbeitslose in der Republik gezählt, aber wenn man weiß, wie damals die Arbeitslosenziffer erhoben wurde, dann ist man sich klar darüber, daß diese Zahl nicht als Maßstab für die wirkliche Zahl der Arbeitslosen angesehen werden kann. Am Kongreß der in der Zentral-Gewerkschaftskommission vereinigten Verbände im Dezember 1924 in Karlsbad, sagte Genosse Reichert: „Hunderttausende sind arbeitslos und aller Existenzmittel entblüht worden. Eine alte baufällige Hütte, so eine Menge genügt, um den Arbeitslosen keine Unterstützung geben zu müssen.“ Zu diesem Ende kam noch Raub an den Staatsangestellten und Bediensteten durch das Gesetz über die Sparmaßnahmen in der öffentlichen Verwaltung.

1925 werden bei uns im Juni immer noch 150.000 Arbeitslose gezählt, Kurzarbeiter und stillgelegte Fabriken sind zur Normalerscheinung geworden. In Deutschland und England besteht weiter ein Millionenheer von Arbeitslosen, man spricht und schreibt in jener

Zeit von einer der schrecklichsten Wirtschaftskrisen, die die Welt je durchzumachen hatte.

Aber auch das Jahr 1926 bringt keine wesentliche Besserung der Wirtschaftslage. Im Gegenteil. Staaten, die bisher von der Arbeitslosigkeit verschont geblieben waren, geraten nunmehr in den Strudel der Wirtschaftskrise. In England sind von 12 Millionen gegen Arbeitslosigkeit Versicherten 1.610.000 arbeitslos. In Deutschland gibt es 1.395.000 Arbeitslose, in Polen 217.000, in Dänemark 61.000, ja sogar in Belgien sind 1.2 Prozent der bei den Arbeitslosenklassen Versicherten arbeitslos. Österreich weist 158.000, das Dritte Reich Mussolini gegen 100.000 Arbeitslose aus. Auch Amerika wird im Reigen der unter der Wirtschaftskrise leidenden Staaten genannt, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten zählt ein gewaltiges Arbeitslosenheer. Ernste Wirtschaftsführer aus dem bürgerlichen Lager beginnen von einer Wirtschaftskatastrophe zu reden. In der Tschechoslowakei ist — wenigstens im deutschen Industriegebiet — der Arbeitslosenstand auf die Ziffer des Jahres 1925 beschränkt geblieben.

Wie es im Jahre 1927 wirtschaftlich bei uns ausgefallen hat, darüber orientiert am besten die Interpellation, welche die Genossen Bohl, Diel und Genossen im November 1927 im Abgeordnetenhaus eingebracht haben, um die Aufmerksamkeit der Regierung und der Politiker auf die Notlage der Arbeiterschaft hinzuwirken, und sie sagen in dieser Interpellation u. a., daß „trotz der bemerkbaren Konjunktur der Wirtschaft die Zahl der Arbeitslosen wenig oder gar nicht zurückgeht, die Löhne einen besonderen Tiefstand aufweisen“. Wenn heute von dieser Zeit gesprochen wird, dann hört man immer wieder, daß 1927 eine gute wirtschaftliche Konjunktur zu verzeichnen gewesen sei, deren Wiederkehr die Erfüllung unserer Wünsche mit sich bringen würde. Die Tatsache, daß selbst bei dem als sehr gut bezeichneten Wirtschaftsgange, die Arbeitslosigkeit wenig oder gar nicht abgenommen hat, daß weiter der Tiefstand der Löhne auch in der Zeit der „guten Konjunktur“ anhält, beweist, daß es selbst nach einer jahrelang anhaltenden Krise eine wirkliche Konjunktur im Sinne früherer Wirtschaftsbezeichnungen nicht mehr gibt und geben kann, insofern die bestehende Wirtschaftsform aufrechterhalten wird. In Deutschland gab es während dieser Konjunkturperiode 831.000 unterstützungsberechtigte Arbeitslose und bei uns wurden 17 Prozent aller Textilarbeiter als arbeitslos bezeichnet.

1928 ist nach heutiger Anschauung eine gut beschäftigte Periode gewesen. Trotzdem wissen wir, daß in derselben Zeit, von der man als einer Zeit guter Konjunktur spricht, im Jahresdurchschnitt 27 Prozent aller Textilarbeiter ohne Beschäftigung waren. Aber auch in andern Staaten ist ein Zustand, daß so wie früher in der Zeit der guten Konjunktur alle Maschinen in Betrieb gesetzt werden und alle Hände gebraucht werden, nicht zu verzeichnen. Wirtschaftskonjunktur mit Millionen Arbeitslosen auf der Welt, Wirtschaftskonjunktur, bei der es „in den Fabriken immer noch wie auf Friedhöfen aussieht“, das ist das Kennzeichen der Wirtschaftskonjunktur von 1927—1928.

Denn so eigenartig diese Konjunktur auch war, sie hält sich nur ganz kurze Zeit. Schon in der ersten Hälfte des Jahres 1929 kommen die Schwendensborstchen aus den einzelnen bis dahin gut beschäftigten Industrien über verminderte Aufträge, über Kurzarbeit und Massenentlassungen der Arbeiter. Vom Beginn Herbst bis November 1929, zählt man allein in der Textilindustrie 22.000 Arbeitslose. Der Zuwachs an Arbeitslosen in anderen Industrien ist katastrophal, noch katastrophaler die Stimmung jener, die da glaubten, mit der Besserung der Wirtschaft, die 1927 und 1928 zu verzeichnen war, sei das Uebel der Welt und besonders alle Gefahren für den Kapitalismus überwunden worden.

1930 ist ein ausgesprochenes Notjahr. Hunger und Arbeitslosigkeit in allen Staaten der Welt sind seine besonderen Merkmale. Aber man glaubte nicht an den Bestand der aufs neue so heftig ausgebrochenen Wirtschaftskrise. Man tröstete sich damit: „Wir werden noch einige Monate wirtschaftlicher Depression zu ertragen haben.“ Am 11. Dezember 1930 stellt Genosse Dr. Czoch in seinem Exposé fest, daß in 376 Betrieben die Arbeit ganz und in 993 teilweise eingestellt worden sei. Er sagte gleichzeitig, man müsse mit mindestens 300.000 Arbeitslosen in unserem Staate rechnen und mit der doppelten Zahl von Kurzarbeitern. Seine Voraussage wurde von der Wirklichkeit übertroffen. Aber nicht nur hier, sondern vor allem in Deutschland und in Amerika setzte die Wirtschaftskrise so heftig ein, daß niemand wußte, ob nicht unmittelbar nach dieser Krisenhoch-

flut alle Ordnung zerstört werde. Die Meldungen über die Betriebsstillstände, die Arbeitslosenziffern, die Konkurrenz und Wirtschaftskatastrophe überstürzten sich. Ein Dersabbat brach an, der im Winter 1930—1931 die Menschheit vor schwerste Prüfungen und den Kapitalismus auf eine harte Probe stellte.

Dieser schreckliche Zustand der Welt änderte sich 1931 und 1932 nicht im geringsten. Im Sommer eine kleine Entspannung, im Herbst Emporschwellen der Arbeitslosenziffer zur alten Höhe, das heißt bei uns an die 600.000, in Deutschland 5—6 Millionen, in England 2—3 Millionen, in der ganzen Welt das Anwachsen der Arbeitslosenarmee auf 30.000.000. Das heißt aber auch Hunger, Elend und Qualen aller Art für diese Millionen, heißt weitere Entrechtung der wehrlosen Masse der Arbeiter mit allen Mitteln des bürgerlichen Staates, heißt Empörung und Kampf gegen diesen Zustand des Massenelends auf der andern Seite. Ein geschichtlich bedeutungsvolles Ringen hebt an, das im wesentlichen nicht um eine Besserstellung der

Das Kreisparlament unserer Böhmerwald-Vertrauensleute.

Eine Massenkonzienz im Zeichen internationaler Arbeitersolidarität. — Genosse Dr. Czoch über politische und soziale Aufgaben. — Abg. Genosse Jaksch über unseren Kampf für das arme Böhmerwaldvolk.

Am Sonntag waren in der alten Bergstadt Mies die Vertrauensleute der Kreisorganisation Pilsen-Budweis zu verantwortungsbewusster Beratung über die Schicksalsfragen der Arbeiterklasse verammelt. Kreisvertrauensmann Genosse Senator Stark konnte in seinen Eröffnungsworten an die 450 Konferenzteilnehmer begrüßen. Die Kreisversammlung war für die Verhältnisse in den südwestböhmisches Grenzbezirken nicht nur eine Massentagung, sondern auch eine Beratung von durchaus internationalem Gepräge. Die tschechische Bruderpartei hatte den Genossen Senator Ing. Winter entsandt und aus Nürnberg war als Sendbote der sozialdemokratischen Partei in Frankfurt, gleichzeitig auch mit einem Auftrag des Berliner Parteivorstandes, Reichstagsabgeordneter Genosse Hans Dill gekommen. Beide Genossen verstanden es, in bescheidenen Worten die Situation der Arbeiterklasse, letzterer besonders den heroischen Kampf des deutschen Proletariats in seiner internationalen Bedeutung zu beleuchten. Während der Begrüßungsansprache des Genossen Dill erschien Kurierminister Genosse Dr. Czoch, dem die Konferenz einen stürmisch-freudigen und nicht minder herzlichen Empfang bereite.

In seinem Organisationsbericht konnte Kreissekretär Genosse Kuppelnt eine zufriedenstellende Ergänzung des sehr einprägsam ausgearbeiteten Berichtes feststellen. Die Parlamentswahlen im Jahre 1929 haben die Partei auf der ganzen Front im Vormarsch, bei den Gemeindevahlen 1931 konnten die eroberten Bastionen restlos erhalten, in einigen Fällen sogar noch ausgebaut werden. Die ärgste Krisenzeit haben wir bisher politisch gut überstanden. Auch auf anderen Gebieten der Bewegung waren die letzten Jahre eine Periode des Fortschritts und der Festigung.

Nach dem kurzen Bericht der Kontrolle erhielt, wiederum stürmisch akklamiert,

Genosse Dr. Czoch das Wort zu seinem Referat über politische und soziale Aufgaben.

Seine ersten Worte waren der Begrüßung und Würdigung sowohl der Koverhältnisse des Böhmerwaldvolkes als auch der ideologischen Einmütigkeit der Parteibewegung in diesem Gebiet und besonders der heroischen Leistungen aller Funktionäre und Vertrauensmänner der Partei in der Abwehr des Krisensturmes gewidmet. Sodann ging Genosse Dr. Czoch zur Darstellung der internationalen politischen und wirtschaftlichen Situation über:

Europa und darüber hinaus last die ganze Welt befindet sich zur Zeit in einem politisch vullanisierten und wirtschaftlich geradezu baltanisierten Zustand.

Genosse Dr. Czoch beschäftigte sich in diesem Zusammenhang mit den gescheiterten Versuchen zur Herbeiführung des wirtschaftlichen Wiederaufbaues Europas und der Befriedung der Welt. Er beleuchtete sodann die wachsenden zwischenstaatlichen Spannungen, die heute ein bedrohliches Ausmaß erreicht haben. Diese stellen uns vor die schwierigsten Aufgaben. Dazu kommt das Scheitern der Abrüstungskonferenz, das immer deutlicher erkennbar wird. Es drängt sich in dieser Situation die Frage auf, ob sich in den einzelnen Staaten und Völkern genügend Kräfte finden werden, um das System der allgemeinen Aufrüstung zu brechen.

Der Faschismus hat in seinen alten Stammländern keinen Abbau erfahren. In Deutschland konnte durch die weitläufige Politik der Sozialdemokratie zwar dem Faschismus das Rückgrat gebrochen werden, doch müssen wir dort eine Abwanderung der Hitlerfaschisten ins Lager der Junkerreaktion feststellen. Damit ist die Gefahr eines Bürgerkrieges keineswegs gebannt und

Hungernden allein bezeichnet wird, sondern das keinen Menschen mehr ruhig leben, keinen mehr froh werden läßt.

Wozu diese Auffrischung der Erinnerung? Um jedem in der Front der Sozialdemokratie stehenden Menschen eindringlich klar zu machen: die Wirtschaftskrise, die uns seit einem Jahrzehnt, wenn wir die Periode des Krieges und der Nachkriegsjahre ausschalten, plagt und quält, wird auch im nächsten Jahrzehnt aller Wahrscheinlichkeit nicht abgelöst werden von einer guten Wirtschaftskonjunktur, ja sie wird innerhalb der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsform überhaupt nicht mehr verschwinden. Sieh die Tatsachen vor dir und rechne mit ihnen! Das heißt, richte dich auf den Kampf der nächsten Jahre ein, der um mehr geht, als um die Disziplinierung für die Arbeitslosen, der von uns allen mehr verlangt wird, als den Parteibetrag. Rüste wir darum für den Kampf und die Auseinandersetzung mit der kapitalistischen Welt um eine neue Welt, wenn wir nicht der Verflawung durch den Faschismus verfallen wollen!

Die deutsche Arbeiterklasse steht nach wie vor einem gewaltigen Feind der proletarischen Freiheit gegenüber. Es erwächst daraus dem Proletariat die Aufgabe, sich weiter in Bereitschaft zu halten, entschlossen, nicht nur im Herzen zur Sozialdemokratie zu stehen, sondern, wenn das notwendig wird, der Reaktion mit allen Mitteln des Kampfes zu begegnen.

Run unterzog Genosse Dr. Czoch die wirtschaftlichen Verhältnisse einer eingehenden Analyse; er beleuchtete die besonderen Begebenheiten in der Tschechoslowakei, wobei er scharfe Worte gegen die Verjude der Agrarparteien zugunsten einer einseitigen Rettung der Landwirtschaft fand. Gründlich setzte sich der Redner auch mit dem russischen Beispiel auseinander, um schließlich zu folgender grundsätzlichen Feststellung zu kommen: Eine Linderung des heutigen Wirtschaftskrisens ist nur möglich durch die Zusammenarbeit aller Völker und Staaten, die Befreiung aber von allen Krisenständen ist unzertrennbar verbunden mit der Beseitigung des Kapitalismus und der Errichtung der sozialistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung. Daraus folgt, daß wir nicht fatalistisch die Entwicklung abwarten dürfen, sondern unseren täglichen Kampf mehr denn je unter Betonung unseres Endziels führen müssen.

Einem großen Raum seiner Ausführungen nahm die Behandlung des Parteitag und seiner Beschlüsse ein. Alle Seiten der Koalitionspolitik erörterte Genosse Dr. Czoch eingehend vor der Konferenz. Mit gleicher Ausführlichkeit behandelte er auch die Forderung nach der 40-Stundenwoche und schloß sodann sein umfassendes Referat mit einem eindringlichen Aufruf zur unermüdbaren Vorwärtstreue des Kampfes bis zur Erreichung unseres Endziels.

Zum Kapitel „Unser Kampf für das arme Böhmerwaldvolk“ referierte **Abgeordneter Genosse Jaksch**, der in äußerst klarer Weise die Schicksalsfragen der Böhmerwaldbevölkerung aufrollte. Zunächst entwarf er das düstere Bild des großen Industrielebens in den südwestböhmisches Grenzbezirken und gestellte in scharfen Worten die verbrecherische Unternehmerrpolitik, die ihren Profitinteressen zuliebe oft mutwillig die Existenzgrundlagen für tausende hochqualifizierte Arbeiter vernichtet. Aus diesen Erfahrungen erheben wir neuerdings verstärkt den Ruf nach einer gesetzlichen Betriebskontrolle, nach einem Betriebsstilllegungs- und Kartellgesetz. Das Problem der Wanderarbeiter nimmt immer schärfere Formen an. Es ist ein Gebot der Stunde das Leben der Arbeitslosen zu retten, darum erheben wir die Forderung nach Fortsetzung der produktiven Arbeitslosenfürsorge sowie Förderung des öffentlichen Investitions- und Bauwesens. Genosse Jaksch behandelte sodann die Lebensfragen unserer Fortarbeiter und unterstrich in diesem Zusammenhang auch die Forderung nach Aendernung des Fortgesetzes zur Freigabe der Waldfruchtessammlung für die arme Bevölkerung. Auf dem Gebiete des Fremdenverkehrs zeigte er neue Aufgaben und besprach hierauf die Rolle der einzelnen Parteien in der Abwehr der Krisenmächte. Wir können mit Berechtigung aussprechen,

daß die Sozialdemokratie die entscheidende Trägerin des Kampfes gegen den Krisenansturm war.

Auf dem Gebiete der Bodenreform und unseres Kampfes um den Ausbau des Schulwesens konnte Genosse Jaksch von schönen Erfolgen berichten. Es ist das ausschließliche Verdienst der Sozialdemokratie, daß nicht nur der Schulabbau verhindert, sondern auch viel zur Förderung des Schulwesens durchgeführt werden konnte. Von einem Kampfruf an die arbeitenden Frauen ging

Eine Wahl-Niederlage der Bolschewiken.

Deutsch-Brod, 20. November. Bei den Wahlen in der hiesigen Einkaufsgenossenschaft erzielten die Sozialdemokraten 615 und die Kommunisten 378 Stimmen. Vorher hatten die Kommunisten die absolute Mehrheit.

Genosse Jaksch sodann zu einer allgemeinen Schlußbetrachtung über, die mit begeisternden Worten über die Gewalt der sozialistischen Idee ausklang.

Die kurze Debatte wurde von den Genossen Schaffarsch - Kojolup, Sacher - Nürshan und Lecher - Aushowitz bestritten.

Die Kreiskonferenz faßte u. a. drei Entschlüsse, in deren erster sich die Delegierten hinter die Beschlüsse des Prager Parteitag stellen, die Notwendigkeit der Zusammenarbeit der sozialdemokratischen Parteien dieses Landes betonen und dem Fürsorgeminister Genossen Dr. Czoch, den sozialdemokratischen Parlamentariern des Gebietes und allen Funktionären sowie Amtswaltern der Partei den Dank aussprechen. Die zweite Entschlußung nimmt zur Gehaltsfözung der öffentlichen Angestellten und Lehrer Stellung, appelliert an deren Solidarität mit den Krisenopfern und fordert sie zur Stärkung der sozialdemokratischen Kampfreihen auf. In der dritten Resolution sind die besonderen Forderungen im Lebensinteresse der Böhmerwaldbevölkerung festgehalten.

Zum Kreisvertrauensmann wurde wiederum Genosse Senator Stark einmütig gewählt.

Selbsthilfe durch die Konsumgenossenschaften.

Die arbeitenden Menschen haben nicht Zeit, darauf zu warten, daß irgendwem geschieht, das sie aus ihrer wirtschaftlichen Eng- und Unfreiheit herausführen kann. Der Weg nach dem großen Ziel „Sozialismus“ ist reich an mühevollen Anstrengung und jähem Absturz. Um jeden Fußbreit Boden muß gekämpft werden, und jeder hat sein Teil beizutragen, daß das Ganze vorwärts kommt.

Die Konsumgenossenschaftsbewegung hat die Aufgabe, die breiten Massen des Volkes durch Selbsthilfe zu wirtschaftlicher Unabhängigkeit zu führen. Die planlose, nur auf Gewinn gerichtete Profitwirtschaft des Kapitalismus muß umgewandelt werden in eine soziale Gemeinwirtschaft, die jedem Menschen Anteil am Ertrag der menschlichen Arbeit sichert. Wir können nicht darauf hoffen, daß die Ruinierher der kapitalistischen Profitwirtschaft ihren Platz freiwillig räumen. Wir müssen den Weg selbst bereiten, der zu unseren Zielen führt.

Die arbeitenden Familien können jeden Tag ihr Teil dazu tun. Durch den konsequenten Einkauf in den Vereiningungsgastellen der Konsumgenossenschaften, durch den Bezug der eigenhergestellten Güter, sei es nun Brot aus der Arbeiterbäckerei, Fleisch und Wurst aus der Genossenschafts-Fleischerei, seien es die vielen Erzeugnisse der Gewerbebetriebe — durch all das wird der Privatwirtschaft Einfluß und Macht entzogen und im gleichen Verhältnis der eigenen Wirtschaft zugefügt.

Im Verbands deutscher Wirtschaftsgenossenschaften sind 150 Konsumgenossenschaften vereinigt, die eine Mitgliederzahl von rund 240.000 Familien aufweisen. Im Berichtsjahr 1931/32 erzielten die Konsumgenossenschaften einen Umsatz von rund 580 Millionen Kronen. Diese große Summe ist aus den vielen kleinen Einkäufen der Tausenden Genossenschaftsfamilien zustande gekommen. Die Rückvergütung an die Genossenschaftsfamilien beträgt in diesem Jahre über 16 Millionen Kronen. Diese Summe und wohl noch ein Bedeutendes darüber wäre in die tiefen Taschen des Privathandels geflossen, wenn es keine Genossenschaften gäbe. Es läßt sich nicht errechnen, wieviel den Mitgliederfamilien und allen Verbrauchern durch die Konsumgenossenschaften indirekt erspart wird. Bezeichnend ist die Tatsache, daß in allen Orten, wo genossenschaftliche Läden bestehen oder im Ausbreitungsgebiet einer genossenschaftlichen Bäckerei oder Fleischerei, die Preise aller Bedarfsgegenstände durch die Konsumgenossenschaften anpassen müssen. Unsere Konsumgenossenschaften sind also die Preisregler in ihren Ausbreitungsgebieten geworden.

Es liegt im Interesse aller schaffenden Menschen, sich den Konsumgenossenschaften anzuschließen und deren Einrichtungen zu fördern. Sie helfen sich dadurch unmittelbar selber, denn sie erhalten für ihre Einkaufskronen preiswerte, gute und vollwertige Bedarfsgegenstände. Sie nehmen nach Maßgabe ihres Einkommens teil an den Ersparnissen der Konsumgenossenschaftlichen Wirtschaft, denn sie erhalten auf ihre Einkaufskronen ihre Rückvergütung. In demokratischer Weise werden die verantwortlichen Funktionäre der Bewegung gewählt und die wirtschaftlichen Angelegenheiten geregelt, so daß jedes Mitglied mitbestimmt, welchen Weg die Genossenschaft zu gehen hat.

Wollen wir Sozialisten und wollen die schaffenden Menschen überhaupt, daß der Sozialismus nach Kräften gefördert werde, dann genügt nicht ein bloßes Lippenbekenntnis, dann heißt es durch die Tat jeden Tag praktisch zu erweisen, daß der Kapitalismus und alle seine Einrichtungen bekämpft und die gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen der Verbraucher, die Konsumgenossenschaften, gefördert werden.

Irreführende Berichterstattung der bürgerlichen Presse.

Das „Prager Montagblatt“ und der „Teplitz-Schöner Anzeiger“ brachten gestern Berichte, in denen behauptet wird, daß im Brüxer Braunkohlenrevier unter dem Einfluß kommunistischer Agitation die Streikluft wachse. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß die Bergarbeiter und selbst die kommunistischen gegenüber der Streikbewegung der Kommunisten ablehnend eingestellt sind. Die Bergarbeiter Nordwestböhmens haben noch genug von dem letzten kommunistischen Streikputsch, der ihnen große Lohnverluste verursachte. Die Bergarbeiter durchschauen die Demagogie der Kommunisten, die sonderbarer Weise jetzt die Verlängerung des Kollektivvertrages und des im Frühjahr von den koalisierten Verbänden abgeschlossenen Übereinkommens verlangen, obwohl sie sowohl den Kollektivvertrag als auch das Prager Abkommen seinerzeit als einen „schweren Fehler“ an den Bergarbeitern bezeichnet hatten.

Die koalisierten Verbände der Bergarbeiter haben, um eine Verlängerung des Abkommens vom Frühjahr dieses Jahres herbeizuführen, bereits Verhandlungen mit den Unternehmern eingeleitet, von denen zu erhoffen ist, daß sie ein günstiges Ergebnis zeitigen. Die Mitgliedschaft der koalisierten Verbände hat bereits auf großen Konferenzen zur Situation im nordwestböhmischen Braunkohlenrevier Stellung genommen und zwischen ihren Forderungen und den Forderungen der Kommunisten einen klaren Trennungspunkt gezogen. Die koalisierten Verbände haben mit den Forderungen der Kommunisten nichts zu tun und lehnen jede gemeinsame Sache mit den Kommunisten ab. Es steht den Kommunisten natürlich frei, mit den Unternehmern wegen der Erfüllung ihrer Forderungen zu verhandeln.

Der Standpunkt der bürgerlichen Presse gegenüber der kommunistischen Streikbewegung scheint diesmal der gleiche zu sein, wie im Frühjahr. Bezeichnend für die Sympathie, die die Kommunisten bei der bürgerlichen Presse genießen, ist die im „Prager Montagblatt“ und die im „Teplitz-Schöner Anzeiger“ enthaltene Behauptung, daß die kommunistischen Forderungen wohl nur agitatorische Ziele verfolgen, daß es zwar begreiflich, dessenungeachtet aber bedauerlich sei, wenn die anderen Organisationen gemeinsame Verhandlungen mit den Kommunisten ablehnen.

Das hinderte den „Teplitz-Schöner Anzeiger“ allerdings nicht, erst vor wenigen Tagen eine Notiz aus den Kreisen der Bergbauunternehmer zu bringen, in welchem selbst dem Verlangen der koalisierten Verbände auf Verlängerung des Prager Abkommens die Berechtigung abgeprochen wird!

Die Bergarbeiterchaft Nordwestböhmens hat keine Lust, sich von den Kommunisten und von der bürgerlichen Presse wieder in einen Putsch zu hegen zu lassen und den Unternehmern dadurch zu einem billigen Erfolg in ihrem Kampfe um die Befestigung des Kollektivvertrages der Bergarbeiter zu verhelfen!

Viskovský gestorben.

Prag, 21. November. Gestern um 23 Uhr starb in seiner Wohnung in Prag II, der ehemalige Nationalverteidigungsminister und gewesene Präsident des staatlichen Bodenamtes Abg. Dr. Karl Viskovský.

Dr. Viskovský erkrankte Anfangs November an einer Grippe, aus der sich allmählich eine Lungen- und eine Herzkrankheit entwickelte. Freitag trat eine Darmblutung ein, die schließlich zum Tode führte.

Dr. Viskovský wurde 1888 in Schüttenhofen geboren. Nach Abschluß der juristischen Studien war er durch mehr als 20 Jahre bei der böhmischen Sektion des Prager Landesstatistikrates als Sekretär, Rat und Oberarzt tätig. Er betätigte sich auch politisch in der Agrarpartei und wurde zunächst Landtagsabgeordneter; 1911 wurde er in den Reichsrat gewählt.

Im Krieg wurde er zum Präsidenten der Kriegsgewerbedirektion ernannt. Die Zurückhaltung großer Getreidemengen gegen Kriegsende und damit die beschleunigte Aus Hungertung der deutschen Reichsgebiete war zum großen Teil sein Werk.

Nach dem Umsturz wurde er Präsident des neu errichteten Bodenamtes. Die unheilvolle Tätigkeit, die dieses Amt unter seiner tatkräftigen Leitung in den deutschen Gebieten entfaltete, ist noch in all zu guter Erinnerung, als daß man sich ausführlicher darüber zu verbreiten brauchte.

Nach seiner Pensionierung ließ er sich im Jahre 1925 wieder ins Parlament wählen. Im dritten Kabinett Suchba war Viskovský vom Dezember 1925 bis März 1926 Justizminister. Im Dezember 1929 wurde er unter der jetzigen Koalition Nachfolger Wrtels im Verteidigungsministerium; in diesem Amt hat er den Standpunkt der Generale des Ministeriums fast immer reiflich und ohne viel eigene Meinung vertreten.

Bei der letzten Kabinettsrekonstruktion trat er, der schon schwer krank war, zurück, um Platz für Brodský und damit eigentlich für Šobba zu machen.

Tschechische Genossenschaften gegen neue Lebensmittelsteuern.

Prag, 20. Novbr. In Prag fand heute eine Vorstandssitzung des Zentralverbandes der tschechisch-slowakischen Genossenschaften statt. Vorstehender Lustig erstattete

einen ausführlichen Bericht über die wirtschaftliche und finanzielle Lage und betonte den Protest der Konsumenten gegen die geplanten Zölle auf wichtige Nahrungsmittel. Er lehnte das Verlangen der Exekutive der Staatsbeamten nach Einführung neuer Abgaben für Fleisch und Bier ab und stellte sich besonders gegen die geplanten steuerlichen Maßnahmen gegen Konsum und Genossenschaften. Die wirtschaftliche Situation verschlechterte sich und die Genossenschaften müssen für die nächste Zeit alle Maßnahmen treffen. Der Vorstand wurde mit einer Reihe von Interventionen bei der Regierung beauftragt, besonders hinsichtlich der Zollerhöhung. Es wurde einstimmig beschlossen, die kommunistische „Böela“ in Prag aus

dem Rahmen der Verbandsorganisation auszuschließen.

Senator Lokota verhaftet.

Užhorod, 21. November. Sonntag veranstaltete der kommunistische Senator Ivan Lokota in der Gemeinde Stavnice im Bezirk Selyš Berezdub eine nicht bewilligte Versammlung. Eine Gendarmeriepatrouille der lokalen Gendarmeriestation zerstreute die Versammlungsteilnehmer. Hierbei griff der kommunistische Senator Lokota die Gendarmen an und weigerte sich, sich ihnen zu legitimieren. Er wurde verhaftet und in das Gefängnis der Staatsanwaltschaft in Užhorod überführt.

Vereiteltes Attentat auf Herriot.

Aufgerissene Schienen / Autonomisten als Mitteragenten?

Paris, 21. November. Gestern kurz nach 5 Uhr früh explodierten auf der Straße Paris-Nantes unweit der Stadt Angers im Km. 375 beim Bahnhof Ingrandes einige Bomben, die die Schienen in der Länge von einigen Metern in die Luft warfen.

Der Streckenwärter, dessen Häuschen sich etwa ein Kilometer von der Stelle entfernt befindet, an der sich das Attentat ereignete, sowie die Bewohner des nahen Dorfes, die die Detonationen hörten, verständigten sofort die beiden nächsten Stationen, so daß der fällige Zug Paris-Nantes, der kurz darauf die Stelle passieren sollte, noch rechtzeitig zum Stehen gebracht werden konnte.

Die Täter rechneten damit, daß in diesem Zug der Ministerpräsident Herriot sein werde, der nach Nantes reiste. Tatsächlich befand sich Herriot in dem aufgehaltene Zug, der dann mit einer Verspätung von 50 Minuten ohne Unfall seine Fahrt fortsetzen konnte.

Visher wurde lediglich festgestellt, daß gegen 4 Uhr früh in der Nähe des Tatortes ein Automobil gesehen worden ist, nach dem nun eifrig geforscht wird.

Ein Agent Hitlers

hat die Automobilisten aufgehezt?

Herriot äußerte sich in Nantes, daß es sich bei dem Anschlag um einen neuen Versuch einer kleinen Gruppe bretonischer Autonomisten handelte, der ausdrücklich gegen ihn gerichtet war. Herriot erinnerte an den vor wenigen Monaten erfolgten Anschlag der Autonomisten in Rennes, dem eine die Vereinigung der Bretonen mit Frankreich verständigende Denkmals zum Opfer gefallen ist.

Herriot behauptete weiter, daß diese autonomistischen Kreise Propagandagelder von einem gewissen Körper, einem Deutschen, erhalten hätten, der allgemein als Agent Hitlers in Frankreich gelte.

Bereits in Bannes, erklärte Herriot, hätte ein Attentat auf ihn verübt werden sollen, und zwar hätten zwei Bomben von einem Bol-

kon auf den vorbeimarschierenden Zug geworfen werden sollen, in dem auch Herriot ging. Der dortige Präpekt habe jedoch alle verdächtigen Fremden, die sich damals in Bannes zeigten, verhaften lassen, und so den Anschlag verhindert.

Der von Herriot genannte Körper ist ein deutscher Journalist, der in Paris wohnte und dort Korrespondent des „Völkischen Beobachters“ und anderer deutscher Rechtsblätter war. Von Beruf soll er eigentlich Pastor sein. In den letzten Tagen wurde er von der Pariser Polizei jedoch ausgewiesen.

Nur eine Demonstration?

Die letzten Berichte über das Eisenbahnattentat scheinen jedoch eher dafür zu sprechen, daß die Täter kein Attentat auf den Zug Herriots verüben wollten, sondern daß es sich eher um eine Einschüchterungsmanifestation handelte. In einer Entfernung von etwa 100 Metern von der Stelle, an der die Dynamitbomben niedergelegt waren, waren auf beiden Seiten der Straße Lampen mit roten Lichtern aufgestellt, welche den fahrenden Zug auf die Gefahr aufmerksam machen sollten.

Die „Große Jungfrau.“

Die Polizei hat in den Kreisen der bretonischen Autonomisten noch am Sonntag mehrere Verhaftungen vorgenommen. Der „Populaire“ spricht von sieben Verhafteten, die sämtlich einer bretonischen Geheimgesellschaft angehören. Unter ihnen befindet sich eine junge Studentin, die den Beinamen „Die große Jungfrau“ führt und von der auch schon im Zusammenhang mit dem Attentat auf das Denkmal in Rennes die Rede war. Ueber das Ergebnis der Untersuchung ist jedoch bisher nichts bekannt geworden.

Herriot kehrte um Mitternacht aus Nantes nach Paris zurück und wurde auf dem Bahnhof, außer von Mitgliedern der Regierung von einer großen Menschenmenge erwartet. Vor dem Bahnhof wurden Herriot begeisterte Ovationen gebracht.

Japans politische „Moral“ vor dem Völkerbundrat.

Was ist der Kelloggspakt wert?

Genf, 21. November. Die seit September unterbrochene 69. Tagung des Völkerbundrates ist heute wieder aufgenommen worden.

Den Hauptgegenstand der Verhandlungen des Rates bildet der Bericht der Unterkommission über das mandatorische Problem. Der Rat soll auf Grund dieses Berichtes Vorschläge für die außerordentliche Völkerbundtagung ausarbeiten, die in den nächsten Tagen zusammentreten wird.

Der japanische Delegierte machte die Gesichtspunkte der japanischen Chinapolitik geltend. Besonders Gewicht legte er diesmal darauf, daß das japanische Vorgehen keineswegs einseitig in der Geschichte“ dastünde. Verantwortlich seien China und die unabhängige Regierung Tschangkuenling. Die Ereignisse seien ihre Tat und nicht diejenige Japans. Japan habe weder die Völkerbundtagung noch den Neunmächtevertrag noch den Kelloggspakt verletzt.

Der chinesische Delegierte kritisierte die heutige Erklärung des japanischen Delegierten, der die Sachlage so dargestellt habe, als ob Japan wie ein mildes Lamm sich im Schatten des chinesischen Ungetüms befinde. Selbst wenn alles richtig wäre, was Japan an Klagen über den Zustand in China vorgebracht habe, so müsse man sich immer noch fragen, ob die planmäßige bewaffnete Intervention Japans gerechtfertigt war. Wenn die Verletzung dieser Intervention in den Kelloggspakt hineininterpretiert werden könne, so sei dieser Pakt kaum wert, aufrecht erhalten zu werden. Die chinesische Regierung glaube aber, daß es nicht ihre Aufgabe, sondern diejenige des Völkerbundes sei, den Kelloggspakt und die anderen Verträge zu interpretieren.

Anschluß der Tschechoslowakei an die Schuldner-Einheitsfront.

Washington, 21. November. (Reuter.) Der tschechoslowakische Botschafter überreichte heute dem Staatssekretär Stimson eine Note, in der das Ersuchen der europäischen Mächte nach einem Moratorium und Überprüfung der Kriegsschuldenfrage nachdrücklich unterstützt wird.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Erstes internationales Tischtennis-Turnier im Arbeitersport.

Der Klub hat das erste internationale Turnier im Tischtennis, das zu den noch jungen Spielen im Arbeitersport gehört, organisiert. Drei Verbände beteiligten sich am 12. und 13. November daran: Österreich, D.D.-Prag und Aus-Aussig. Die Spiele fanden im Heim des Deutschen Arbeitersportvereines in Prag statt. Eine in der D.D. erst im Werden befindliche Sparte trat zum erstenmal damit in Erscheinung. Die Spiele selbst zeigten die Österreicher als routinierte, überlegene Spieler. Sie waren gegen den Klub mit 11:5 siegreich und gewannen knapp aber sicher gegen die D.D. mit 9:7. Diese Spiele werden sicher mit beitragen, diesem Zweig der Sportbewegung weitere Anhänger zuzuführen.

Eine große Versammlungsaktion der Funktionäre des Klubs.

In den Monaten Oktober und November fanden in allen Bezirken des Organisationsgebietes Versammlungen der Bezirks- und Bezirksfunktionäre statt. In jeder Versammlung sprach ein Vertreter des Bundesvorstandes über das Thema: „Band und Krise“ (wie Jugend und Faschismus“. Es wurden alle aktuellen Probleme der Organisationsarbeit zur Diskussion gestellt und die nächsten Arbeiten der Funktionäre festgelegt. Bis jetzt fanden 45 Versammlungen mit einer Teilnahme von ungefähr 1600 Funktionären statt. In gleicher Zeit laufen im Anschluß an eine zentrale Schule für Jugendfunktionäre im Arbeitersport Bezirksschulen, die nach einem von der Zentrale vorgefertigten Programm in jedem Bezirk veranstaltet werden müssen.

Sowjetrußland besteuert die Kleinbauern!

Moskau, 21. November. Das Zentralkomitee und der Volkskommissarenrat der Sowjetunion verabschiedeten einen Beschluß über eine einmalige Besteuerung der kleinen Bauernwirtschaften. Die Steuer beträgt mindestens 15 Rubel. Für die Kulakwirtschaften ist die doppelte Landwirtschaftsteuer festgesetzt. Unter gewissen Bedingungen ist Steuerfreiheit zulässig. Die einmalige Landwirtschaftsteuer muß bis 31. Dezember d. J. entrichtet werden. 75 Prozent fallen dem Staatsbudget zu, 10 Prozent dem Landesbudget und 15 Prozent dem Bezirksbudgets.

Versperrt oder unversperrt?

Die geheimnisvolle Tür in dem Kleinlandwirte-Gebäude.

Jglau, 21. November. Im Jglauer Prozeß wurde eine Mitteilung des Justizministeriums verlesen, daß der Junge Franz Stejskal für den 29. November vorgeladen wurde. Die Beamten des Ministerpräsidentiums wurden über jene Sitzung des Ministerrates, in der es zu dem Zusammenstoß zwischen Englis und Stridny wegen der Wagonbestellungen kam, der Schweigepflicht nicht entbunden.

Darauf wurden der Gastwirt Karl Stolařil, der Chauffeur Franz Kolina und die Beamten Marie Glisakova einvernommen, welche über die Verhältnisse in der Landwirtschaftlichen Vereinigung ausfragten.

Der Junge Kolbaba sagt aus, daß die Tür, die im Gebäude der Kleinlandwirtevereinigung direkt von der Treppe in das Direktionszimmer führte (durch die der Junge Štner einmal Sidrawitsch direkt zu Stridny gehen gesehen haben will), nicht geschlossen war. Ob sie bemerkt wurde, wisse er allerdings nicht. Einmal sei durch die Tür eine vertrauliche Unterredung abgehört worden und da habe es geheißen, man müsse die Tür verbarrikadieren. Sichergestellt und alte Beweise, von denen die Rede war, seien aber erst nach der kritischen Zeit dorthin gekommen.

Eine andere Zeugin, die Frau eines früheren Angestellten, behauptete dagegen, daß die Tür verschlossen war; ihr Mann hätte die Tür mit Nägeln zugehängen. Sie behauptet auch, die einfache Frequenz sei schon im Juli 1930 eingeführt worden und das Telefon daher ab 14 Uhr in der Portierloge umgeschaltet gewesen. Kolbaba hatte dagegen angegeben, daß die einfache Frequenz erst nachher, im Herbst 1930, eingeführt worden sei. Daß die besagte Tür ständig versperrt war, befragt auch Oberrechnungsrat Čap; dahinter hätten sich alte Sachen befunden. Ueber die einmalige oder doppelte Frequenz gehen auch weitere Zeugenaussagen auseinander.

Eine weitere Uhrangelegenheit

wird durch den Polizeinspektor Bernard aus Prag aufgetischt:

Vor etwa fünf Jahren habe ihn einmal der Oberpolizeiar Knotek ins Büro gerufen, da ihm Stridny telephonisch habe, daß er von Sidrawitsch eine Uhr zur Reparatur gegebene Uhr nicht erhalten könne, welche Sidrawitsch angeblich in die Uhrenwerkstätte Stejskals gegeben habe, der sie inzwischen verlegt habe. Der Junge habe den Bauschein genommen, die Uhr ausgelöst, sie zur Direktion gebracht und schließlich in der Wohnung des Ministers abgegeben.

Zur Klärung dieser Angelegenheit, an die sich Stridny nur dunkel erinnert, wurde die Ladung weiterer acht Zeugen beantragt.

Amerikas neues Parlament.

Erst jetzt ist die endgültige Mandatsverteilung bekannt, die sich für beide Häuser des amerikanischen Parlaments aus den Wahlen vom 8. November ergibt:

Abgeordnetenhaus:

Demokraten	314 (bisher 214)
Republikaner	116 (bisher 218)
Landarbeiter	5 (bisher 1)

Senat:

Demokraten	59 (bisher 39)
Republikaner	36 (bisher 56)
Landarbeiter	1 (bisher 1)

Roosevelt in Washington.

Paris, 21. November. „New York Herald“ zufolge wird die Ankunft des neugewählten Präsidenten Roosevelt in Washington morgen erwartet. Roosevelt wird mit Hoover über die Schuldenfrage konferieren. Er wird sich bis Mittwoch nachmittags in Washington aufhalten. In den Beratungen wird auch der Vizepräsident Garner teilnehmen.

Wahlen in Katalanien.

Barcelona, 21. November. In Katalanien fanden gestern die Wahlen in die Nationalversammlung statt. Die extreme Linke hatte einen Aufruf erlassen, in welchem zur Boykottierung der Wahlen aufgefordert wurde; deshalb war die Wahlbeteiligung verhältnismäßig gering.

Die Anhänger des Obersten Racia werden im katalanischen Parlamente von insgesamt 85 Mandaten 67 Sitze einnehmen. Von den restlichen 18 Mandaten erhalten die katalanische Liga 12, die Republikaner drei Mandate. Die Zuteilung der letzten drei Mandate ist noch unbestimmt.

In einigen Städten kam es zwischen politischen Gegnern zu Zusammenstößen, bei denen insgesamt 12 Personen verletzt wurden.

Bolivien mobilisiert sieben Jahrgänge.

La Paz, 20. November. Die Reserven der Jahrgänge 1923 bis 1929 der bolivianischen Armee sind in den Rahmen gerufen worden, um die Feindseligkeiten gegen Paraguay in Gran Chaco fortzusetzen.

Diplomatengattin verschiebt Devisen.

In Gmünd verhaftet.

Wien, 19. November. In der Eisenbahnstation Gmünd wurde von österreichischen Zollbeamten eine Dame unter dem Verdacht des Valutenschmuggels angehalten. Die Dame wurde zur Ausweiskontrolle angehalten, und es stellte sich heraus,

dass sie die Frau des Presseattachés der polnischen Gesandtschaft in Wien, Dr. Barnes war. Man fand bei ihr in einem Gürtel versteckt, den sie unter ihrer Wäsche am bloßen Leibe trug, Valuten und Schilling im Gesamtwert von 170.000 Schilling.

Vor allem wurden größere Bestände von tschechischen Kronen, Dollars, holländische Gulden und österreichischen Schillingen sichergestellt. Frau Dr. Barnes gab die Erklärung ab, die Absicht gehabt zu haben, über Prag nach Warschau zu fahren. Deshalb sie diesen großen Umsatz machen wollte,

konnte sie nicht auflären. Die Frau hat diese Route schon wiederholt zurückgelegt, so daß diese oftmaligen Reisen den Grenzkontrollorganen auffielen. Donnerstag wies sie nun einen neuen Reisepaß vor. Dadurch machte sie sich doppelt verdächtig, denn der Grenzkontrollleur nahm an, sie habe sich nur zu dem Zweck in den Besitz des neuen Passes gesetzt, damit die vielen Stempel, die ihre oftmalige Aus- und Einreise bescheinigen, nicht auffielen. Der Leiter der Wiener polnischen Gesandtschaft wurde von dem Vorfall verständigt. Man nimmt an, daß die Angelegenheit auch auf die Stellung ihres Mannes eine baldige Rückwirkung ausüben werde.

In der Durchsuchungszelle machte die Frau den Versuch, die Kontrollbeamtin zu bestechen; sie bot ihr 10.000 Schilling für den Fall an, daß sie über die aufgefundenen Valuten keine Meldung erstatten werde.

Sänger Ernst Stenzl aus Würchen von niedergehende Kohle am Kopf so schwer verlegt, daß er wenige Minuten darauf starb. Stenzl war Jomilientänzer.

Slowakisches Kulturbild.

Bei den Erhebungen über die Ursachen des letzten Blutvergießens in der Slowakei wurde unter anderem festgestellt, daß die Forderung, derenwegen ein Anwesen um ungefähr drei Prozent des wahren Wertes verkauft worden ist, aus Zinskulden refutiert; und weiter wurde festgestellt, daß im betreffenden Bezirk, der wegen seiner Armut berüchtigt ist, jährlich siebenundzwanzig Millionen in Alkohol umgesetzt werden. Wer diese elenden Landstriche der Ostslowakei, ihre entsetzliche Not und Armut kennt, wer weiß, daß fünf bare Kronen für diese geplagten und ausgepreßten Menschen ein seltenes Vermögen darstellen, wird über diese Feststellung entsetzt sein. Es muß immer wieder öffentlich bekenntgegeben werden, daß die in diesen Gegenden unumschränkt herrschenden Agrarier den Teufel Alkohol in unerträglich Weise zum Ausbau ihrer Machtpositionen ausnützen. Im Landesamt in Preßburg gibt es eine Spezialkommission zur Unterdrückung des Alkoholismus; diese Kommission hat alles Material festgestellt, veranstaltet sogenannte Wettbewerbe für die Abstinenzbewegung, hat aber keine vollziehende Gewalt. Unsere Gesetze erlauben es nicht, den unqualifizierbaren Praktiken der von den agrarisch beherrschten Bezirksämtern eingesetzten Schankwirte Widerstand zu leisten. Der Handel mit Alkohol ist auf Grund der Schankkonzession erlaubt; sogar denaturierter Spiritus wird z. B. im Dravatal gegen die polnische Grenze hin und in der Brchovina verkauft; und um diese Segnung zu erwerben, braucht der Dorfbewohner kein Geld, alles wird ihm bereitwilligst gepumpt und im geeigneten Moment läßt man ihm den Schein unterschreiben, der hundert und mehr Prozent Zinsen für den Gläubiger sichern soll. Niemand nimmt sich der ausgehungerten Bauern an, deren letzte „Freude“ eben jener Alkohol ist, der ihnen in gewissenloser Weise kredenzt wird. Es ist ein Zustand, der an die längst vergangenen Vernichtungskämpfe weicher Eroberer im amerikanischen Westen erinnert. Und die Folgen? Alles geschieht im Rahmen des Gesetzes; der Bauer hat unterschrieben, also muß er zahlen; er kann nicht zahlen, also muß die Exekution durchgeführt werden; sein letztes Gut wird geschätzt und um einen Betrag verkauft. Diese Bauern verstehen oftmals überhaupt nicht, was die dortigen tschechischen Gewalttäter ihnen in einer fremden Sprache diktiert; von diesen rauen Menschen kann man nicht verlangen, daß sie sich in den Fallstricken der Exekutionsordnung auskennen; sie sind vollkommen mittellos, sie finden keine Rechtshilfe, niemand nimmt sich ihrer an und deshalb erscheint ihnen die Beamtenhaft, die als Vollstreckung unbarbarischer Kapitalgesetze handelt, als der Feind, den sie täglich bekämpfen müssen. Wundern man sich ernstlich darüber? Des Bauern der dortigen Gegend einzige Kraft ist in seinen Armen; sonst hat er nichts, um sich gegen die intellektuelle Übermacht der Herrschenden zu wehren. Und nicht früher wird in diesen entlegenen Gegenden Ruhe werden, bis nicht sozialer Geist in der Verwaltung des Landes erzwungen wird, bis man den Mittellosen nicht Mittel zur Selbstwehr verschaffen wird.

Singvögel als Opfer der Devisenperre.

350 Singvögel sind ein Opfer der Grenzschwierigkeiten geworden. Ein Transport von 350 Singvögeln ging von Triest aus an eine Reidenberger Firma über die tschechoslowakische Grenze. Wegen der Devisenbeschränkung wurde die Einfuhr in die Tschechoslowakei verweigert; die Singvögel wurden an die österreichische Grenze zurückgeschickt. Die Bahn verständigte Absender und Empfänger von der Nichtannahme und ersuchte um weitere Verfügung. Inzwischen waren aber

die Tiere, die in einem Magazin aufbewahrt wurden, bereits zum größten Teil verhungert. Den Rest setzte man rasch in Freiheit. Die Tiere hatten aber nicht mehr die Kraft, Futter zu suchen, und man fand sie am andern Morgen in der Nähe des Magazins verendet.

Der Erzberg stillgelegt.

Am 19. November wurden 350 Bergleute vierzehntägig gefänglich. Damit endigt am 2. Dezember das Dienstverhältnis der letzten noch beschäftigten Erzbergarbeiter. Die Direktion der Alpinen Montangesellschaft erklärt in einer Kundmachung, daß die Stilllegung des Erzbergs voraussichtlich bis zum nächsten Frühjahr dauern werde.

Die Schöne Helena vor Gericht.

Armer Offenbach; nicht nur die Großausmachung von Reinhardt, sondern auch das Prager Arbeitsgericht mußte über den Wert ergehen lassen. Aber so ist nun einmal diese Zeit, die immer wieder überrollt. Da wollte die tschechische „Bella Opereta“, die führende Sängerin dieses Genres, als Schöne Helena die Schauspielerin R. Sayer engagieren; alles war begeistert, sogar der Verlobte hatte nichts dagegen. Dann kam der Legt in die schönen Hände der jungen Dame; und was in Berlin allgemein den Bürgern gefallen hat, das wurde vom Komponisten Jeremias, Dirigenten des Radios, und tschechischen Modernisten, nicht für gut befunden. Der Legt einiger Szenen, besonders jener im Badezimmer der Schönen Griechin, seien unästhetisch und kein Verlobter könne sich so etwas bieten lassen. Es ist eben nicht immer leicht, modern zu sein: Herr Jeremias geht dieses Metier beim Rotenschießen besser. Und da er ganz freit seiner Auserdachteten die Ueberrahme der schon übernommenen Rolle verbot, konnte sich am Samstag das Arbeitsgericht schmunzelnd in ein halbes Duzend reizvoller Photographien vertiefen, die als Beweise der Unästhetik von der Beklagten und als Beweis der Sittlichkeit von der klagenden Direktion vorgelegt wurden. Die Reagen der Operette gaben an, daß es in dieser Branche gar nicht so unästhetisch zugeht, wie wieder die Gegenzeugen im Brustton der Ueberzeugung betonten. Und noch reichlicher Erwägung hat das Gericht salomonisch entschieden, daß zwar die Unästhetik nicht erwiesen sei, daß aber die Beklagte deshalb nicht verurteilt werden kann, weil kein schriftliches Uebereinkommen vorliegt; womit noch nichts beendet ist, denn die beladigte Operettendirektion, die doch niemals Unästhetik propagieren würde, hat die Berufung eingeleitet, so daß bald auch das Prager Arbeitsgericht über die Bilder gebugt: eine Stunde Schmunzeln ernten können...

Ein „berühmter“ Hochstapler in Bodenbach.

Wie erst jetzt bekannt wird, hielt sich der von Berlin stadtbüchlich verfolgte Cafetier Erban in der vorliegenden Woche in Bodenbach, seiner Vaterstadt, auf. Er spielte an demselben Tage, an dem die Frühblätter von Berlin die Nachricht über den Steckbrief gegen ihn brachten, in seinem Stamme „Wien“, 15 Schritte vom Bahnhof entfernt, Billard, da er leidenschaftlicher Billardspieler und ebenso leidenschaftlicher Sportler ist. In seiner Begleitung befand sich seine Geliebte, die sogenannte „Schwarze Kelli“, ein auffiger Mädchen. Noch in derselben Nacht wurde das Polizeiamt angerufen und ihm Mitteilung gemacht, daß Erban sich in dem Café aufhalte; doch war es bereits zu spät. Der Flüchtling hatte offenbar das im Café aufstehende Berliner Blatt gelesen, war sofort mit dem Mädchen verduftet und konnte nicht mehr aufgefunden werden. Erban stammt aus kleinen Verhältnissen in Bodenbach. Seine Mutter, eine ehrenwerte Frau, betreibt auch heute noch ein kleines Geschäft. Schulkollegen schütern den Berliner M. Capone als unerhörten Lustikus in der Schule, der in seinen Jugenjahren böse Rollen im Betragen heimbrachte. In der Armut wurde er Schüler, in der Infaktion aber erzielte er auf eine gefährliche dumme Art ein Kleinervermögen, das ihm zum Ankauf großer Objekte verhalf. In Bodenbach war und ist er noch heute angesehen; wer ihn konnte, fuhr zu ihm nach Berlin, wurde wie ein Fisch aufgenommen und konnte von ihm Unter-

Die Reise des Verbannten. Trotzki in Italien.

Rom, 20. November. An Bord des Dampfers „Praga“, der der Gesellschaft Lloyd Triestino gehört, traf in Neapel Trotzki ein, dessen türkischer Paß auf den Namen Sedoff Effendi lautet. In seiner Begleitung befanden sich auch zwei Privatdetektive, ein amerikanischer Journalist und ein Wiener. Trotzki wurde ein Aufenthalt von 24 Stunden bewilligt. Anfangs weigerte sich Trotzki, an Land zu gehen und blieb in der Kabinette. Er lehnte auch die Interviews ab, um die er von zahlreichen Journalisten ersucht wurde. Erst nachmittags besuchte er mit seiner Gattin Pompeji. Abends reiste er nach Kopenhagen weiter, wo sich seine Gattin einer Operation unterziehen wird.

Störungen in jeder Höhe haben. Alles deutete sich vor der Scheidbaren Größe des Mannes, die Heimat kannte ihn an, und man bewunderte sein Glück. Natürlich ist der Fall für die Grenzstadt Bodenbach eine Sensation.

Ein außerordentlich heftiger Vorkriegsbruch.

der von schweren Hagelschauern begleitet war, hat weite Strecken Landes in Columbien in kürzester Zeit unter Wasser gesetzt. Mindestens zehn Menschen sind in den Fluten umgekommen und zwanzig haben schwere Verletzungen erlitten.

Die Tochter Heinrich Marx verhaftet.

In Auftrage der Staatsanwaltschaft Berlin wurde am Samstag die Tochter des verstorbenen Kaufmanns Heinrich Marx festgenommen, weil der Verdacht besteht, daß die 25 Jahre alte Paula Marx Urkunden befeitigt hat, die ihren Vater belasten konnten.

Drei bulgarische Komitatshis drangen Samstag abends unweit der Gemeinde Kefano bei Plozgrad auf jugoslawisches Gebiet ein und überfielen eine Wachabteilung der Jüdischen, die sie jedoch in der Richtung gegen die Grenze zurücktrieb. Die Grenztruppe verlor die Komitatshis. Bei dem Kampfe, der sich hierauf entwickelte, schleuderten die Komitatshis etwa 15 Bomben, worauf sie unter dem Feuerschlag der bulgarischen Grenztruppe auf bulgarisches Gebiet zurückzogen. Ein Mann der jugoslawischen Grenztruppe wurde verletzt.

Erdböße.

Im Rheinland und in Westfalen wurde Sonntag nachts ein heftiger Erdstoß in vielen Städten verspürt, der etwa 2 bis 30 Sekunden dauerte. Schaden wurde nicht verursacht. Die Instrumente der Erdbeobachtung auf dem Kleinen Feldberg (Laurus) kamen erst nach vier Minuten zur Ruhe. Die Erdböße in Düsseldorf verlief vom Westen nach Osten und waren von einem dumpfen Rollen begleitet. Im Stadtteil Drensdorf traten in verschiedenen Häusern Lichtströmungen auf. Die Erschütterungen waren von einer Stärke, wie sie in Düsseldorf in den letzten Jahrzehnten nicht festgehalten worden waren.

5 Millionen Schaden!

Wie nunmehr festgestellt wurde, beträgt der durch die Kompartitionen der Düsseldorf Bankiers Schuler der dortigen Postbank zugefügte Schaden 5 Millionen Mark.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen - Mittwoh.

Prag 6.15 Gymnastik. 11.00 Schallplatten. 13.30 Theater. 17.10: Martonienstheater. 18.25 Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Böhmische: Aus dem unversichtlichen Roman: Der Reich. 20.00 Wilharmanisches Konzert. 22.15 Jazzmusik. - Brünn 16.10: Orchesterkonzert. 18.25 Deutsche Sendung: Weiser: Schisches und gutes Deutsch. - Berlin: 22.15 Orchesterkonzert. - Breslau: 17.10 Kammermusik. - Hamburg: 17.35 Märchenlieder. 19.30 Tanzlieder. - Kopenhagen: 19.00 Finnische Musik. Pongenberg: 20.00 Beside Russ. - Leipzig: 20.00 „Lust und ein König“, Komödie. - München: 19.45 Chorgesang. - Wien: 16.50 Schubert-Stunde.

Tagesneuigkeiten

Massentod im Lastauto.

Elf Passagiere getötet, vierzig verwundet.

Rom, 21. November. Bei Furbara wurde gestern abend ein Lastkraftwagen, auf dem sich 52 junge Passagiere befanden, die von einem Besuch der Ausstellung über die faschistische Revolution aus Tarquinia zurückkehrten, bei einer Bahnüberquerung vom Zuge erfasst. Elf Personen wurden getötet und alle anderen, davon einige schwer, verletzt.

Schlaganfall während der Generalversammlung.

Der Präsident der Smichower Aktienbrauerei plötzlich gestorben.

Prag, 21. November. Gestern fand die Generalversammlung der Smichower Aktienbrauerei statt, welche einen äußerst erregten Verlauf nahm. Der Sprecher der oppositionellen Gruppe griff den Präsidenten der Gesellschaft, Karl Dimer, heftig an, worüber sich dieser so aufregte, daß er einen Schlaganfall erlitt und binnen wenigen Minuten starb.

Der Vorstoß gegen den Präsidenten Dimer ging von dem Aktionär Lambl aus, welcher seit einigen Jahren die Stelle eines Verwaltungsrates oder Revisors anstrebt. Der Rechtsanwalt Lambl, Dr. Bruce, der im Namen der oppositionellen Aktionäre sprach, griff den Präsidenten in schärfster Weise persönlich an und verlangte, daß dieser den Vorstoß niederlege, da gegen ihn ein Strafverfahren wegen einer Uebertretung und gegen seinen Sohn ein Meineidsverfahren schwebte. In seiner Antwort erklärte der Vertreter Dimer, Dr. Spurnh, daß es sich bei der Uebertretung um eine Ehrenbeleidigungsfälle und bei dem Meineidsverfahren um eine bereits zusammengebrochene Denunziation der geschiedenen Frau Dr. Dimer's handelte.

Während der Rede des nächsten Mehrheitsvertreter's, erst Präsident Dimer einen Schlaganfall. Obwohl fünf Ärzte sich augenblicklich um ihn bemühten, war keine Rettung mehr möglich. Die Generalversammlung wurde in Abwesenheit der oppositionellen Gruppe in aller Eile beendet.

Geständnis Dr. Maher's.

Eger, 21. November. Der ehemalige Distriktsarzt von Tschernowich, Dr. Maher, hat nach Bekanntgabe seiner Begnadigung zu lebenslänglichem Kerker ein volles Geständnis abgelegt. Er erklärt, seine Frau während eines Streites, welcher in ein Handgemenge ausartete, in höchster Erregung niedergeschossen zu haben. Durch dieses Geständnis Dr. Maher's wurde zwar eine neue Sachlage geschaffen, doch ist es bisher unbestimmt, ob der Prozeß noch einmal aufgenommen werden wird.

Die Amnestie in Polen.

Aus Warschau wird uns berichtet: Durch das Dekret über die Amnestie, das beim Inkrafttreten des neuen Strafgesetzes verhängt wurde, wurden in Polen etwa 20 Prozent der Straflinge entlassen.

Unglück in einer Kirche.

Warschau, 20. November. In der Warschauer Heiligen Kreuzkirche, einer der größten Kirchen der Stadt, die an der Hauptverkehrsstraße steht, ist heute vormittag während der Andacht im Presbyterium der steinerne Fußboden eingebrochen. 12 Personen sind in die vier Meter tiefer liegende Gruft hinuntergestürzt und haben schwere Verletzungen davongetragen. Es entstand eine Panik. Nur dem energischen Handeln des Geistlichen, der zur Ruhe mahnte, ist es zuzuschreiben, daß eine weitere Ausbreitung der Katastrophe vermieden werden konnte.

Tod im Schacht.

Prag, 21. November. Auf dem Sazonschacht in Trichschitz wurde heute der 27jährige

Lösung des Rätsels um Rosemarie

Die Mutter wegen Mordversuchs an ihrem Kinde verhaftet

Wir berichteten in den letzten Tagen, daß in Berlin auf den Schienen einer Vorortbahn die sechsjährige Rosemarie Boddin bewußtlos aufgefunden und mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert wurde. Tageslang schwelte es zwischen Tod und Leben; nun befindet das Kind auf dem Wege der Besserung. Inzwischen hat das furchtbare Verbrechen seine furchtbare Aufklärung gefunden: an dem Mädchen wurde von seiner eigenen Mutter ein Mordversuch begangen.

Da das Kind nur mit einem Mantel und einem dünnen Hemdchen bekleidet war, vermutete man, daß das Mädchen einem Sittlichkeitsverbrechen zum Opfer gefallen war. In dieser Richtung gingen zunächst auch die Nachforschungen der Mordkommission. Die kleine Rosemarie Boddin selbst konnte nicht befragt werden; sie war die ersten Tage völlig bewußtlos und ist auch heute noch nicht vernunftfähig. Als Rosemarie die Bestimmung wieder erlangte, legte sie eine schreckliche Angst vor der Mutter an den Tag und jammerte immer wieder die Pflegerin an: „Mutter! Mutter! komm!“ Bei einer plötzlichen Durchsicherung der Wohnung des Ehepaares Boddin fand man in einer Koffer

versteckt die beiden goldenen Ohrringe der Mutter, die von der Mutter als geraubt angegeben werden waren. Auch einige verschundene Aktenstücke des Kindes wurden aus Verstecken hervorgeholt. Frau Boddin, die sofort auf das Polizeipräsidium gebracht wurde, leugnete zunächst, legte aber nach einem sechsstündigen Verhör unter der Ducht der Beweise schließlich ein Geständnis ab. Allerdings suchte sie den Sachverhalt so darzustellen, daß sie selbst lebensüberdrüssig gewesen sei und mit dem Kinde den Tod suchen wollte. Sie habe, nachdem sie Rosemarie auf die Schienen geworfen hatte, selbst nachspringen wollen, dann aber nicht mehr den Mut dazu gehabt. Die Kriminalpolizei hält auch diese Darstellung für erlogen und ist überzeugt, daß es Frau Boddin lediglich um den Verzehrungsbeitrag zu tun war. Dem Ehepaar Boddin, das von Wohlfahrtsunterstützungen lebte, ging es sehr schlecht. Die Frau trieb sich viel umher und suchte Männerbekanntschaften. Andererseits verlegte sie sich auf Bettel und die kleine Rosemarie mußte oft auf Höfen singen. Da auf die Weise jedoch nicht genug Geld bereinkam, entschloß sich die Mutter zu dieser furchtbaren Tat, um die Versicherungssumme von 4000 Mark zu erhalten.

Schloßen von Hühnergröße.

Naboom Spruit (Trambvaal), 21. November. (Reuter.) In der Umgebung von Naboom Spruit wütete gestern ein schrecklicher von Hagelgeschlag begleiteter Sturm. Nach dem Gewitter wurden Schloßen von Hühnergröße gefunden, die sich 12 Zoll tief in die Erde eingebodert hatten. Durch den Hagel wurden 100 Schen, 2000 Lämmer und etwa 30 Ziegen erschlagen.

Im Zug bestohlen? Die Gendarmen in Taus teilte der Wilsener Polizei mit, daß am Montag vormittags der Werkleiter der Proger Firma Vinzenz Stros, Franz Svoboda, auf einer Eisenbahnfahrt von Prag nach Taus in einem Handkoffer 15.000 Kč in bar mit sich führte und daß ihm, als er während des Zugaufenthaltes in Wilsen auf dem dortigen Bahnsteig weilt, der Koffer mit samt dem Gelde abhanden gekommen sei. Es handelte sich um Hundertkronenscheine, Svoboda bemerkte den Diebstahl erst in Taus. Sein Verdacht richtet sich gegen zwei Männer, nach denen die Gendarmen sowie die Polizei fahndet.

Aus unglücklicher Liebe. In einem Waide bei Raschau wurden am Montag zwei Leiden, und zwar die eines Rottmeisters und die einer jungen Frau, aufgefunden. Eine amtliche Kommission identifizierte in den Toten den 41-jährigen verheirateten Rottmeister Zimmermann und die 37-jährige Gastwirtstochter Jolana Strauß, beide aus Roznava. Es wurde festgestellt, daß Zimmermann zuerst die Strauß erschoss und sich dann durch einen Kopfschuß tötete. Nach den Aufzeichnungen in dem bei der Strauß vorgefundenen Notizbuch wurde festgestellt, daß die beiden freiwillig aus unglücklicher Liebe aus dem Leben scheiden.

Ein blutiges Wildererdrama hat sich an der Grenze zwischen Oberösterreich und Tirol abgepielt. Am Hochkogel im Totes Gebirge stellten zwei Jäger zwei widerwärtige Brüder, nahmen ihnen die Gewehre weg, fesselten ihre Hände mit Striden und führten sie zum Gendarmenposten nach Altsulsee. Während der Eskorte gelang es einem der Wilderer, einen Revolver zu ziehen und blühschnell auf die beiden Jäger fünf Schüsse abzugeben. Einer der Jäger wurde lebensgefährlich, der andere schwer verletzt. Trotzdem gelang es, die beiden Wilderer der Gendarmen einzuliefern. Einer der Jäger wurde von einer Kugel ins Herz getroffen worden, wenn diese nicht an seinem Feldstecher abgeprallt wäre.

Furchtbarer Selbstmordversuch. Die 37-jährige Theresia Soukup hat Montag abends in ihrer Wohnung in Wilsen Selbstmord versucht. Sie entleerte sich vollständig, begoß sich mit Petroleum und zündete sich an. Das Feuer am Körper der Soukup wurde von Mietern des Hauses gelöscht. Die Soukup wurde ins Krankenhaus übergeführt, wo ihr Zustand als hoffnungslos angesehen wird.

Die Pilotin Amy Johnson hat ihren Plan, im Flugzeug von Kapstadt nach London zurückzukehren, aufgegeben. Sie hat beschlossen, ihr Flugzeug dem 17-jährigen Südafrikaner Viktor Smith zur Verfügung zu stellen, der auf dem Wege von Kapstadt nach London den von Amy Johnson erzielten Rekord brechen will. Smith wird jedoch seit seinem Start in Quale nach Gao vermisst. — Gestern ist in London die überraschende Nachricht eingetroffen, daß Viktor Smith gesund und wohlbehalten in der Nähe der Stadt Oama, 150 Meilen südwestlich von Gao, wo er eine Notlandung vornehmen mußte, aufgefunden wurde.

Die römischen Ausgrabungen. Nach einer in diesen Tagen vom Leiter der Ausgrabungen des Forum Romanum Professor Bartoli gemachten Konstatierung — auf Grund von Ausgrabungen der

Japans Frauen als Reserve-Armee.



Japanische Schülerinnen werden von einem Offizier in der Anlegung von Gasmasken unterrichtet. Japan, das von einer reaktionären Militärkaste beherrschte Land im Fernen Osten, geht jetzt dazu über, auch seine Jugend militärisch auszubilden. Viele Tausende junger Mädchen haben sich zu den Übungen gemeldet, die in besonderen Lagern abgehalten werden.

letzten Wochen — ist es sichergestellt, daß in der allerersten Zeit in völliger Integrität die sogenannte Curia Senatus aus den Zeiten Diocletians hergestellt sein wird. Professor Bartoli meint, daß die Kala erhalten blieb, auch nachdem die Hadrian-Kirche auf ihr aufgebaut und als schola cantorum bis zum Mittelalter demüht wurde und als der Senat Rom im 12. Jahrhundert ins Kapitäl einzog. Heute steht die großartige Fassade gänzlich da, nachdem alle Ausöffnungen, die auf ihr später durchgeführt wurden, verschlossen wurden. Die Innenarbeiten dürften ebenfalls beendet werden.

Gefanten. Auf der See von Toulon saut ein französisches Marinewasserflugzeug, 3 Offiziere ertranken.

Explosion. In Penrith (England) kam es bei einem Tunnelbau zu einer Explosionskatastrophe. Neun Arbeiter wurden schwer verletzt.

Teufelsanstreibung 1932. In Koldorf (Odenwald) wurden mehrere Personen wegen Mißhandlung einer Epileptikerin verhaftet. Die Betroffenen sind sämtlich Mitglieder der sogenannten „Jongsgemeinde“, die in Koldorf neben einem Bethaus ein modern eingerichtetes Erholungsheim für leiblich Erkrankte besitzt. Die Koldorfer Jongisten pflegen nun seit längerer Zeit besonders merkwürdige Behandlungsmethoden anzuwenden. Sie sind der Meinung, daß nur sie, die Brüder und Schwestern der Jongsgemeinde, rein und lüdenlos seien, während sie alle übrigen Menschen für vom Teufel besessen halten. Sie bemühen sich, ihren Opfern unter allerlei mittelalterlichen Hofuspatas und verschiedenen körperlichen Prozeduren den Teufel auszutreiben. Ein 20-jähriges, oft an epileptischen Anfällen leidendes Mädchen, das sich gegen die Teufelsanstreibung wehrte, wurde in der Wohnung seiner Eltern von Mitgliedern der Jongsgemeinde übermäßig und von der eigenen Mutter so furchtbar mißhandelt, daß es unter schweren Verletzungen zusammenbrach.

Zweimal Karlsbad.

Im Verlag Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 61, erschien soeben der Frauenroman „Herz in Flammen“ von Berta Selinger (Preis 4.00 Mk.). Ein Frauenleben, eng verknüpft mit der Arbeiterbewegung, von der Vorkriegszeit bis zum Ausbruch des Weltkrieges wird erzählt. Wie die tragende Figur des Romans die Welt sieht, das möge die nachfolgende Episode zeigen:

Im Untergeschoß des Hotels lagen die Küche und die Zuriiche- und Aufwaschräume. Auf einem Aufwaschtisch war Kaffeetisch für die Mädchen. Das für eine Dienstmädchenkaffeezeit Karlsbader Kaffee in Karlsbader Porzellan und Karlsbader Gebäck dazu. Freilich, es war ja nur eine ganz billige Kanne, und der Schnauz schick, und der Senkel war nur noch ein Stumpfen. Und der Kaffee war dünn, er war sehr dünn; aber er war ja auch zum dritten Male aufgegossen, und das kann keiner ohne Schaden vertragen. Und das Brot war schwarz und grob und pampig und sog sich zwischen den Zähnen und quersichte schier ein bißl, so als ob man in weichen Radiergummi beiß.

Bojena konnte den Kaffee nicht trinken und das Brot nicht essen. Ihr war weh und äbel. Aber es blieb ihr nicht Zeit, groß daran zu denken; es blieb ihr nicht einmal Zeit, ein Arbeitskleid anzuziehen. Schon stand sie oben im obersten Stock und schwang den Klopfer, daß aller Staub entseigt von dannen wich und schlug die kleinsten Spinnentierlein in.

Endlich war es neun und Zeit zum Nachtmahl. Es gab wieder Kaffee und das köstliche Brot. Bojena hatte noch keinen Feierabend. Sie wollte etwas Lohn haben und mußte dafür in ihrer Freizeit bei der Küchenarbeit helfen. Für die Stubenmädchen gab keinen Lohn. Sie kamen meistens im März, pumpten und sanderten das ganze Haus und bereiteten alles für die fremden Gäste. Dafür hatten sie Essen und Lohnd. In der Fremdenzeit mußten sie dann schau'n, an dem plätschernden Wässlein, dem sprakamen Gerinnel der Trümpel der ihr Becherlein zu füllen. Gelang ihnen nicht, so war's halt ihr eigenes Pech!

Bojena klappte mit Tellern und Schüsseln in dem warmen, fettigen Wasser. Hätte sie nur die Speisereste nicht leben drauden, so übel wie ihr war. Und hätte sie nur nicht leben brauchen, wie der Koch die Fleischstücke von den Tellern in eine große Kasserolle tat. „Das gibt ein Goulasch für uns“, ruschelte ihr der Küchenjunge zu. Sie schüttelte sich vor Ekel. Es wurde halb elf, es wurde elf. Sie klappten mit Tellern und Schüsseln im lauen, fettigen Wasser. Der Feiger ging auf zwölf, da kam die Anna: „Kommi, ich seig dir, wo du schlafen sollst.“

Sie stiegen eine Treppe hinunter und kamen zu den Wochräumen: Waschküchen, Mangelstuben, Bügelstuben. Sie stiegen noch eine Treppe hinunter und fanden nun drei Stockwerke tief im Leib der Erde, vor den Schlafkammern der Mädchen. Nebenan waren die Kohlenteller.

— Drei Kammern, lang und schmal. In jeder standen drei Betten und in jedem Bette schliefen zwei Mädchen schlafen. Vor dem kleinen Fenster war die Erde ellenbreit ausgeschachtet. An hellen Tagen, die droben auf Erden alles in Glanz tauchten, fiel da ein graues Licht herein.

Spiel mit dem Tode.

Eine Anekdote von Manfred Sturmann.

Der Marquis de Rochet, Pair von Frankreich und ehemaliger Vertrauter des Königs, hatte drei Jahrzehnte hindurch mit seinen boshaften Streichen und Kapriolen Hof und Gesellschaft von Paris in Atem gehalten und es schließlich so weit getrieben, daß ihn keiner mehr entsing. Er, der ehedem der Meißeneidete gewesen, eine glänzende Erscheinung der Salons, und die Höden aller Intrigen beherrscht hatte wie ein Marionettenpieler die seiner Puppen, lebte als Sechzigjähriger völlig einsam in seinem Landhaus vor Paris. Er beschäftigte sich damit — man raunte es sich ängstlich zu —, seine Memoiren zu schreiben, die nach seinem Tode in Druck gegeben werden sollten. Wer als Zeitgenosse Rochets eine Rolle in der Gesellschaft gespielt hatte, sah dem Erscheinen dieser Erinnerungen mit Bangen entgegen und wünschte sich im Geheimen von diesem sonderbaren Marquis überlebt zu werden; fast jeden hatte er in eine unmögliche Situation gebracht — manche von den Schönen Frankreichs in den Armen gehalten. Rochet war ein großer Spötter, er würde auch ein ehrlicher Chronist sein. Kurz, man hatte allen Grund, diese Memoiren zu fürchten, und darum wünschten dem Marquis alle, die es anging, ein langes Leben.

Wie erschreckt also war man, als plötzlich die Kunde von seinem Tode nach Paris drang. Waren auch Rochets letzte Jahre einsam — sein Begräbnis wurde eine Sensation ersten Ranges. Ein Pair hat Anspruch, mit Pomp zu Grabe getragen zu werden — selbst wenn er ein Enfant terrible gewesen ist. So auch hier: unüberlebbar war die Reide der Wagen, die am Begräbnistag zum Hause Rochets hinausfuhren. Wer einen Namen hatte in Paris, ließ anspannen, um dem Pair in kostbarer Trauerkleidung die letzte Gesellschaft zu leisten.

Die Fenster öffnen. — Das wagten die Mädchen nicht. Da draußen trieben feste Matten ihr Wesen.

Ein Mühlrad gab unsicheren Schein. „Sieh, hier schlafen wir zwei“, die Anna deutete auf ein Bett. Es lag noch so, wie sie es am Morgen verlassen. Und Bojena wagte nicht hinzusehen und sah es nur zu gut: die Bezüge waren seit Zeiten nicht mehr gewaschen. Sie setzte sich auf ihren Korb und schlug die Hände vors Gesicht.

„Du ist wohl bang nach beim?“ fragte die andere. „Grein doch net so, komm lieber schlafen.“ Sie ließete sich aus. „O, du liebes Herrgott!“ dachte Bojena erschrocken. Die Anna hatte keine Wäsche an, nur ein zerschiffenes Leibchen unter der häßlichen Bluse, und das war so schmutzig wie das Bett. Sie spürte den fremden Blick und Scham stieg in ihr Gesicht. „Ich kann mir erst im Sommer was kaufen, wenn ich Geld verdient“, sagte sie. Bojena rief ihre Gedanken aus dem wohlgepackten Korb, die Schwester Marscha so fein genäht und gestickt hatte: „Kommi, nimm so lang von meinen.“

Ann lag sie im Bett, ganz auf der Kante, nur nicht zu nah an den Schmutz und an den fremden Körper zu kommen. Und da war nicht nur Schmutz, da war auch alles voll Ungezieser.

Die Mädchen atmeten tief, schlossen den Schlaf ihrer Müdigkeit. Bojena starrte ins Dunkel der Nacht, ihre Augen brannten, und ihr Herz war schwer von verhaltenen Tränen.

Am Morgen ging Bojena zu der Verwalterin. „Sie weiß es wohl gar nicht, wie es bei uns da aussieht“, hatte das einfältige Herz gedacht, und nun wollte sie sich keines Bettzeugs holen und freie Zeit, um die Kammer zu säubern.

Kette und Hammer.

Deine Hände sind schwierig, zerrissen und hart, weil du den Hammer schwingst. Dein Weg durchs Leben ist felsig und rauh, müd werdest du, als du ihn gingst.

Und eine Kette schleißt du wohl nach. Der Schweiß trief dir von der Stirn; Staub flattert auf — du schreiest hindurch: Von ferne glänzt dir ein Zirn.

Du scheinst, als ob du zerbrechen solltest, versinken in Schmutz und in Rot. Es spritzt der Dampf dir um deinen Fuß, doch du fühlst nicht Staub und nicht Rot.

Allzeit trugst du den Hammer zur Hand, soweit du durchs Leben gingst. Vergiß nicht, wenn dir ein Hindernis droht, daß du ihn ermattet noch schwingst.

Dann sprühen Funten aus seinem Stahl. Schlag zu, Schlag zu, daß es klingt! Dann jast durch die Nacht ein freudiges Gähnen und deine Kette zerpringt.

Hans Bonheiser.

In der großen Halle des Hauses war der Sarg aufgebahrt, feierlich knisterten die Kerzen, die in mächtigen Kandelabern zu Häupten und Füßen des Toten brannten. Die schwarzgewandete Dienerschaft hatte Mühe, die zur Trauerfeier über alles Erwarteten zahlreich Erschienenen zu placieren. Es schimmerten die Uniformen, es funkelteten die Orden, es rauschten die schwarzen Roben der Damen. Immer wieder öffneten sich die Türen, neue Trauergäste trafen ein, und die Halle des Hauses wurde geradezu beängstigend. Man wartete auf das Erscheinen der Geistlichkeit und bemühte die kleine Welle, um sich flüsternd über den Toten zu unterhalten und die verzeuendsten Anekdoten weiterzugeben. Es war, als hätten sich diese Leute hier weniger dazu versammelt, um einen Verstorbenen auf dem letzten Wege zu geleiten — es lag ihnen sehr daran, sich gemeinsam seiner Sonderbarkeit zu erinnern und vielleicht noch dies oder jenes über ihn zu erfahren. Sie wollten an einem gesellschaftlichen Ereignis teilnehmen und nicht zuletzt an einer Modenschau.

Da hörte man Schritte. Augenblicklich wurde es still. Doch wer beschreibt das Entsetzen der Versammelten, als jetzt nicht etwa der Geistliche zu dem Sarge tritt, sondern leidhaftig der Marquis de Rochet, aufrecht und lebensfröh wie je, mit lebenswürdigem Lächeln vor seinen Gästen, die ihn zu begraben vordrängen, sich verneigend.

„Es freut mich“, begann Rochet mit kräftiger Stimme. „Sie bei mir zu leben, sagt mir doch Ihre Anwesenheit, daß Sie mich nicht vergessen haben. Hätte ich Sie als Lebender zu mir geladen — niemand wäre erschienen. Und da ich den Wunsch hatte, alle diese vertrauten Gesichter noch einmal bei mir zu sehen, rief ich Sie als Toter her, und Sie kamen alle, ein schöner Beweis der Achtung, die Sie einem toten Manne zollen. Ich hoffe, Sie werden mir die Enttäuschung verzeihen! Ich liebe, bei Gott, und ich bin des Lebens froh. Darf ich Sie einladen, auf meine Gesundheit zu trinken?“ — Die Gäste, soweit sie Humor hatten, machten gute Miene zum bösen Spiel und folgten der Einladung. Jene, welche beleidigt waren, und die es wurmte, wieder einmal einem Streiche Rochets zum Opfer gefallen zu sein, rollten allerdings erboht in ihren Rücken davon.

Aber niemand spielt ungeprüft mit dem Tode: Als der Marquis ein Jahr später wirklich starb, häuften sich die ganz Schläuen, nochmals auf den Leim zu gehen, und man trug den Pair von Frankreich unter auffallend geringer Beteiligung zu Grabe.

Die Gestränge sah das Mädchen nur an und lugelte die Augen um und um und vergoß ihre Würde: „Da drüben, da drüben ist's grad so, wie's für sich Dreckschlampen paßt.“

Blauernd, nickend, lächelnd gehen die Mädchen in den Straßen der Bäderstadt. Sie neigen sich bewundernd vor schönen Frauen, neigen sich begehrend vor funkelnden Steinen, vor rotem, gleichem Golde, neigen sich, hoffärtig-inechtisch, vor Rang und leeren Ahnengestirnen. Luchadunkelstehende Blumen an den Promenaden und stille, wissende, alte Bäume. Keiner, feiner, jarter Duft, wie die Blütenknospen ihn hauchen, und süßlich-faulige Parfüms, der Geruch des Blutes und des Kastors um die Dirnen und Damen.

— Heute ist der erste Mai. Und durch die Straßen rollen Gummiräder, schöne, schlaffe Pferde im silbernen Geschirr, auf dem Bod Stöße von Holz mit Leder überzogen, im betretten Gewande der Dienstbarkeit, im Wagen die Kobleffe. Noch nicht die allerzünftigste, die läßt noch warten. Den Sprudelhallen zu drängen sich die Gaffer. Bojena ist unter denen, die gaffen. Sie hat ein paar Stunden frei und ist ans Sonnenlicht getroffen.

Sie steht da, benommen und ein wenig irrt und wirrt, und plötzlich weiß sie es: hier hat sie nichts zu suchen. Heute ist der erste Mai, und in den Städten und Dörfern im Land gehen sie mit der herblutrotten Kette geschmückt, die ihre Brüder sind.“ Sie wendet sich heimwärts. Väterer Horn schüttelt sie und Schmirz und Efel. Ihr ist, als sel sie bestohlen worden. Der eifige Reichtum, der alle Tage feiern darf, hat sie um ihr einziges Fest betrogen.

